

Die Faust-Geschichten und die Bibel

Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.

Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. (Gen. 3, 1-5)¹

Der Sündenfall kann als Urbild jedes Sichabwendens von Gott, jedes Teufelspaktes und jeder Faust-Geschichte betrachtet werden. Im wesentlichen wiederholt sich die erste Sünde im Laufe der Geschichte — weder die Beweggründe, noch die Phasen des Entscheidens verändern sich. Der Versucher erscheint immer wieder als ein sehr intelligentes Wesen, das zuerst das Vertrauen zu Gott, oder zu den früheren Normen und Prinzipien untergraben will. Er ist derjenige, der mit dem Namen **diabolos**, das heißt Verleumder, Zwietrachtstifter und auch Ankläger bezeichnet wird. Er redet den Menschen an und verspricht ihm das **Wissen**. Der Mensch läßt sich mit dem Teufel auf ein Gespräch ein und damit liefert er sich ihm aus. Dem Versprechen eines Lebens ohne Schranken kann man nicht widerstehen — das Geschöpf folgt dem Versucher, und verläßt dadurch seinen eifersüchtig liebenden Gott.² Er büßt das **Wissen** mit dem Tode, das Wissen, wodurch er nicht dem Gott gleichgestellt, sondern sich nur seiner Schutzlosigkeit und Nacktheit bewußt wird. Der sündige Mensch fühlt sich schuldig und versteckt sich vor seinem Schöpfer. Die Harmonie der Schöpfungsordnung wird zerstört.

Das Grundmotiv jeder Faust-Geschichte weist ähnliche Züge auf, es erzählt nämlich von dem betrogenen Menschen, der in seiner hochmütigen Kühnheit die Schranken durchbrechen will, und dabei sein Seelenheil aufs Spiel setzt. Er übernimmt das offene Ringen mit Gott, den Kampf um den Glauben nicht, wie es Jakob tat. (vgl. Gen. 32, 23-33) So erhält er keinen Segen, sondern ist auf die Erlösung angewiesen.

Die Faust-Sage ist mit der Bibel stark verknüpft. Die Gestalt des Teufelsbündners wurde öfters in die von Simon Magus ausgehende Tradition gestellt. Die Apostelgeschichte (vgl. Apg. 8, 10-24) berichtet über den Zauberer, der für Geld die Macht der Jünger, die Gabe Gottes kaufen wollte. Die Kirchenväter nannten ihn den Urahn der Ketzer, heute wird er als Vorläufer des Gnostizismus betrachtet und gilt auch als Vorbild für die Faust-Gestalten.

Die Persönlichkeit, um die sich zahlreiche Legenden geflochten haben, Georg Faust, soll wirklich um die Wende des 15. Jahrhunderts gelebt haben. Er wurde als außer- oder voreheliches Kind geboren. Nach einer höheren Schulbildung führte er ein Wanderleben und wurde als Arzt, Wahrsager und zweiter Simon Magus bekannt. Der Kern der von ihm handelnden Abschreckungslegende bildet das am häufigsten aufgegriffene Motiv der Literatur: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“ (Gen. 2, 15)

Der Mensch bekommt also die Sendung, die Schöpfung Gottes fortzusetzen und zu verteidigen. Vor wem? Vor dem Bösen, **der von Anfang an existiert**. Joh. 8, 44 bekräftigt diese letztere Behauptung mit den Worten: „Er war ein Mörder von Anfang an.“ Es ist ein wichtiges Moment hinsichtlich der Faust-Tragödien, daß der Böse schon vor der Schöpfung der Welt existiert. So kann er das erste Menschenpaar verführen und so kommt es zu einer Wette zwischen Gott und dem Teufel (oder wie bei Lessing, unter den Teufeln).

Der Herr sprach zum Satan: Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde, so untadelig und rechtschaffen; er fürchtet Gott und meidet das Böse. [...] Der Satan antwortete dem Herrn und sagte: Haut um Haut! Alles, was der Mensch besitzt, gibt er hin für sein Leben. Doch streck deine Hand aus, und rühr an sein Gebein und Fleisch; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen.

Da sprach der Herr zum Satan: Gut er ist in deiner Hand. Nur schone sein Leben! (Ijob 2, 3-6)

Dieses Zitat aus dem Buch Ijobs unterscheidet sich im wesentlichen nicht von dem *Prolog im Himmel*.³ Zwar trägt der Böse hier den hebräischen Namen „šâtân“ (Feind, Widersacher) doch wäre das Wort *diabolos* zutreffender. Der Teufel erscheint jetzt nämlich als einer von den Gottessöhnen und tritt als „öffentlicher Ankläger“ auf. Seine Feindseligkeit und böse Absicht kommt unmißverständlich zum Ausdruck. Durch eine Wette versucht er des Schöpfers Erlaubnis zu erzwingen, Ijob beziehungsweise Faust versuchen zu dürfen.

Außergewöhnliche Menschen, wie der unglaublich talentierte, weise Gelehrte, Faust und ein steinreicher, glücklicher, dem Schöpfer gegenüber demütiger Mann, Ijob werden auf diese Weise infolge der vom Gott und Teufel geschlossenen Wette auf die Probe gestellt. Im weiteren können wir jedoch eine Gegenbewegung ihres Schicksals beobachten. Fausts Wünsche gehen in Erfüllung, Ijob verliert dagegen alles. Beide stehen am Rande des Abgrundes — und es scheint, daß es dem Satan gelungen ist, die Wahrheit des Gedankens zu beweisen: „Die menschliche Natur, [...] hat ihre Grenzen: sie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zugrunde, sobald der überstiegen ist.“⁴

Nachdem der bettelarme Ijob seine Kinder verloren hat, schlägt ihn der Satan „mit böartigem Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel.“ (Ijob 2, 7) Ebenso wie er, muß auch Peter Schlemihl, der seinen Schatten verkauft

hat, durch Leiden gekräftigt und geedelt werden. Chamissos Held wird daraufkommen, daß die Vorteile seines Reichtums keinesfalls den Qualen der Isoliertheit angemessen sind. Durch seine leichtsinnige Tat gab er dem Teufel die Möglichkeit, in seiner Seele festen Boden zu fassen. Sowohl für Ijob als auch für Peter Schlemihl werden die Heimsuchungen zu Versuchungen, dem Bösen zu folgen. Solange aber die wohltuende Ohnmacht den Helden von Chamisso der Verantwortung des Entscheidens entbindet, bedeutet Leverkühns **erste Sünde** schon einen Pakt, wobei es nur „zur ausdrücklichen Bekräftigung unter vier Augen und zum festen Rezeß über Leistung und Zahlung“⁵ kommen soll.

Leverkühns Weg führt zwangsläufig zum Teufelspakt — das Begehen dieser Sünde ist fast unvermeidlich. Seine Charakterzüge — die hochmütige Haltung, seine Menschenscheu, der Reiz zu lachen, wenn er die Tränen in den Augen seines Vaters sieht⁶ — bergen schon die Gefahr und das erste Vorzeichen des Teufelsbündnisses in sich. Die Erkenntnis, daß „die Kunst stockt“,⁷ die spätere Annahme dieser Herausforderung, der Drang nach dem **Durchbruch** bedeuten eine ernste Drohung für sein Seelenheil. Es lautet ja: „Zuviel Wißbegierde ist ein Fehler; und aus einem Fehler können alle Laster entspringen, wenn man ihm zu sehr nachhänget.“⁸

Das Fehlen der Demut, der Wunsch um jeden Preis das Wissen zu erreichen führt uns wieder zurück, zur ersten Sünde. Die früheren Faust-Gestalten haben sich freiwillig, fast zeremoniell, aber mindestens **offen** dem Teufel verschrieben. In dem Werk von Thomas Mann geschieht es zum Teil unter dem Gewand einer Doppelsünde (als Verbrechen gegen die Keuschheit, und als Gefährdung der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens) und zum Teil als Folge des Fehltrittes.

Ist das Bündnis im Falle Leverkühns überhaupt zustande gekommen? Mit Blut, auf traditioneller Weise wurde es jedenfalls nicht besiegelt. Die in den Kreislauf gelangten Krankheitserreger könnten wir aber als Beweis der Existenz des Paktes auffassen. (Diese Vermutung bestätigt noch, daß der Teufel Adrian für sein Seelenheil nichts mehr und nichts weniger verspricht, als die Symptome seiner Krankheit.) Müßte man das Zwiegespräch nicht für die Vision eines kranken Menschen im fiebrigen, unruhigen Halbschlaf betrachten? Dagegen spricht aber die strenge Logik und Einheit der Auseinandersetzung.

Es ist ja ein Zwiegespräch, das vorliegt. [...] Ein Dialog? Ist es in Wahrheit ein solcher? Ich müßte wahnsinnig sein, es zu glauben. [...] Gab es ihn aber nicht, den Besucher — und ich entsetzte mich vor dem Zugeständnis, das darin liegt, auch nur konditionell und als Möglichkeit seine Realität zuzulassen! —, so ist es grausig zu denken, daß auch jene Zynismen, erhöhungen und Spiegelfechtereien aus der eigenen Seele des Heimgesuchten kamen.⁹

Selbst der Chronist, Serenus Zeitblom läßt uns erkennen, daß diese Geschichte nicht einmal durch die Ausschaltung transzendentaler Mächte ihren Sinn

verliert. So wäre der Teufel nichts anderes, als ein Teil Adrians. Ebenso wie im Leonhard Franks Werk *Deutsche Novelle*, kann dadurch auch hier das im Menschen lebende Moralische und Untier voneinander getrennt werden. Damit bekommt Josephas Mahnung eine besondere Bedeutung:

Mensch-sein verpflichtet und ist eine Aufgabe, eine schwere Aufgabe. Wenn ich mich dem Untier überließe, würde ich mich unsühnbar an mir selbst versündigen und die Aufgabe nicht erfüllt haben und sie nicht mehr erfüllen können.¹⁰

Langsam und unsicher gewinnt das Böse in Leverkühns Seele die Oberhand. Dieser Prozeß scheint aber weder eindeutig noch unumkehrbar zu sein: Flucht- und Vertragsbruchversuche folgen einander. Sollte man das Theologiestudium als Offenbarung des Hochmutes,¹¹ oder als eine Selbstzucht und heilige Selbsterniedrigung¹² betrachten? Wüßte Adrian nicht, daß er in der Nähe Esmeraldas einer schrecklichen Gefahr ausgesetzt ist? Und fühlte er nicht genau, daß selbst die Erinnerung an das Mädchen eine verhängnisvolle Drohung bedeutet? Seinen Stolz bewältigend bittet er unter dem Vorwand einer Parodie und mit altdeutscher Formulierung den Ernst dieses Wunsches verhüllend: „[...] betet für mich!“¹³ Dieser Satz korrespondiert wieder mit Simons Worten in der Apostelgeschichte: „Betet ihr für mich zum Herrn, damit mich nichts von dem trifft, was ihr gesagt habt.“ (Apg. 8, 24) In einigen Texten folgt noch ein Zusatz am Versende „und er hörte nicht auf, heftig zu weinen“, wodurch er als reuiger Sünder erscheint.¹⁴

Während des Zwiegesprächs versucht Leverkühn immer wieder zu beweisen, daß sein Besucher gar nicht existiert und was er erlebt, bloß ein Alptraum, eine Vision vor dem Ausbruch einer Krankheit sei. Nach den logischen Antworten des Teufels unternimmt er einen letzten Fluchtversuch, — er will sich vor der Hölle bange machen.¹⁵

Es ist schwer zu glauben, daß Adrian bei Schweigestills nur eine äußerliche und nicht auch eine innere Rückkehr zur Kindheit und zu deren Unschuld sucht. Dieser Versuch muß aber scheitern, denn man kann eine Sünde nicht rückgängig machen, und ins Eden führt kein Weg mehr zurück: „[Gott] stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.“ (Gen. 3, 24)

Adrian steht einem intelligenten, ihm in jeder Hinsicht gewachsenen Gegner gegenüber. Die Gestalten, die der Satan annimmt, geben Adrian die Fatalität des Paktes ein — und was er sagt, sind längst bekannte Ideen und entstellte, verdrehte Wahrheiten, mit denen Leverkühn schon während seines Theologiestudiums infiziert wurde.¹⁶ Der Teufel will Adrian durch Paradoxa beweisen, daß ihn sein Stolz „an der zur Rettung notwendigen Zerknirschung hindern wird“,¹⁷ sodaß ihm der Weg zur Erlösung nicht mehr offen steht. Er flößt ihm aber auch neue Hoffnung ein, indem er leugnet, „daß von Krankem nur Krankes kommen könne.“¹⁸

Inwiefern der Böse seine Versprechungen halten konnte, ist fraglich. Weder die „subjektive Seite“ (Gefühl der Macht und Herrlichkeit, das triumphalste Wohlsein, der enthusiastische Gesundheitsaffekt) noch das Versprechen der „Lebenswirksamkeit“ der Werke scheinen eindeutig erfüllt zu werden.¹⁹

So wird Leverkühn zu einer typischen Faust-Gestalt. Er ist ein betrogener Mensch, der in seiner hochmütigen Kühnheit die Schranken durchbrechen will, und dabei sein Seelenheil aufs Spiel setzt. Thomas Mann behauptet:

[Faust] müßte musikalisch, müßte Musiker sein. Die Musik ist dämonisches Gebiet, [...]. Sie ist christliche Kunst mit negativem Vorzeichen. Sie ist berechnete Ordnung und chaoträchtige Wider-Vernunft zugleich, an beschwörenden, inkantativen Gesten reich, Zahlenzauber.²⁰

Der Held seines Werkes wird so ein Tonsetzer, dessen Musik (mit der Kretschmarschen Formulierung) „solche pythagoräischen, dem Auge mehr als dem Ohre zgedachten, das Ohr gewissermaßen hintergehenden Scherze“²¹ enthält, und so hängt an der Wand des Zimmers von Adrian das magische Quadrat, das die neue Musik charakterisiert. *Die Entstehung des Doktor Faustus* bezeugt ein gründliches Studium der Musikgeschichte,²² dessen Wirkung in dem Werk stark zum Ausdruck kommt. Die Zwölftontechnik, zu der Leverkühn durch die Notenfolge **h e a e e** gelangt, war in der Wahrheit die Erfindung von Arnold Schönberg. Es bedeutet aber nicht, daß Adrian mit ihm identisch wäre. Biographische Angaben — die Krankheit, mit der Leverkühn gezeichnet ist, die 24 Jahre lang dauernde Produktivität, die seelische Umnachtung, von der er nach 10 Jahren durch den Tod erlöst wird — erinnern uns an das Leben Nietzsches. Wie stark in Thomas Manns Gedanken Musik und Nietzsche verknüpft sind, zeigt uns der *Vorspruch zu einer musikalischen Nietzsche-Feier*²³ und davon legt auch *Die Entstehung des Doktor Faustus*²⁴ ein Zeugnis ab.

Eine Art Faust-Geschichte ist auch in der ungarischen Literatur zu finden. Madáchs Werk *Az ember tragédiája* kehrt zum Motiv des Sündenfalls zurück. Seine Helden sind jedoch keine außerordentlichen Menschen. Ádám erscheint am Anfang als junger Mann — am Rande des Abgrundes steht ein gebrochener Greis. Sein Lebensweg ist unser Weg, er führt von dem Eden der Kindheit durch Qualen und Freuden, durch Tugenden und Sünden zum Tod. Sein Lebensweg zeigt uns aber auch den Weg der Menschheit. Goethe beschränkt sich auf die Darstellung eines Menschentyps. Sein Faust ist eine strebende, rastlos suchende Gestalt. Thomas Mann geht weiter, und legt einen besonderen Akzent auf die Nationalität des Haupthelden — Adrian Leverkühn ist ein deutscher Tonsetzer. Nicht nur die Wahl des Untertitels, sondern auch die Einfügung des Chronisten dient diesem Zweck. Mit Serenus Zeitblom eröffnen sich neue Perspektiven. Eine neue Zeitebene erscheint im Werk und ermöglicht eine symbolische Deutung.²⁵ Leverkühns Leben läuft parallel mit der Geschichte Deutschlands, — beide schließen einen Pakt mit dem Teufel,

beide erleben Höhen und Tiefen, und beide stürzen „von Dämonen umschlungen, über einem Auge die Hand und mit dem andern ins Grauen starrend, hinab von Verzweiflung zu Verzweiflung.“²⁶

Ein einsamer Mann faltet seine Hände und spricht: Gott sei eurer armen Seele gnädig, mein Freund, mein Vaterland.²⁷

Gnade. Kann man nach einer so großen Sünde, nach einem Sichabwenden von Gott noch auf eine Erlösung hoffen? Der Satan, der ewige Neinsager leugnet es. Doch die Bibel belehrt uns eines Besseren. Schon nach dem Sündenfall, dem ersten und größten Frevel wird der Menschheit der Sieg über den Erzfeind mit den folgenden Worten versprochen: „Feindschaft setze ich zwischen dich [Schlange] und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse.“ (Gen. 3,15) Das Volksbuch *Historia von D. Johann Fausten* gibt die unvermeidliche Verdammung des Teufelsbündners ein und stellt die Abschreckungslegende als warnendes Beispiel für die Menschen. Die Idee einer Rettung Fausts finden wir erst in Lessings Fragment. In Goethes Tragödie erlöst Gott eindeutig den suchenden Menschen.

Die Worte, mit denen Adrian in Thomas Manns Roman sein Verderben bekennt, sind mit denen Kains identisch: „Mein Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte verziehen werden.“²⁸ Verbirgt jedoch dieser Satz nicht ebenso wie das Werk *Dr. Fausti Weheklag* die größte Zerknirschung, zu der dieser stolze, ehrgeizige Mensch fähig ist? Es stellt sich weiterhin noch die Frage, ob die Vertragsbrüche Adrians dieses Bündnis nicht längst außer Kraft gesetzt haben? Wenn wir an das Vorhandensein einer aufrichtigen Liebe zu Rudi Schwerdtfeger und zu Marie Godeau zweifeln können, gefährden seine tiefen Gefühle für den kleinen Nepomuk aber unbestritten die Gültigkeit des Paktes. Am Ende des Werkes steht vor uns keine eindeutig zur Verdammnis verurteilte Faust-Gestalt mehr. Leverkühn stirbt „als ein böser und guter Christ“.²⁹ Sein Bart, und die „Neigung, den Kopf zur Schulter geneigt zu tragen“ verleihen „dem Antlitz etwas Vergeistigt-Leidendes, ja Christushaftes“.³⁰ Die äußere Ähnlichkeit bekräftigt in uns das Gefühl, daß seine Tat nichts anderes, als ein verzerrtes Ebenbild der Erlösung ist. Er hat ja „die Schuld der Zeit auf den eigenen Hals“³¹ genommen. Der Unterschied zwischen dem unschuldigen Christus und dem, mit der größten Sünde beschmutzten Adrian besteht nur darin, daß während Jesus sein Leben als Gotteseinsetzender aus Liebe aufgeopfert hat, der unmenschlich-menschliche Leverkühn vom Ehrgeiz getrieben, nach dem Durchbruch strebt. Die Frage bleibt offen. Wird Adrian verdammt, oder als einer, der „das Schwere gesucht“³² und viel gelitten hat, erlöst?

Die Absicht und den Wunsch Gottes kennen wir wohl. Versucht er nicht immer wieder den sich verirrenden Menschen durch Warner zu stärken, und in seinem Glauben aufzurichten? Versucht er nicht die Schuldigen auf den

richtigen Weg zurückzuführen? Wo der Böse zur Sünde verleiten will, erscheint immer wieder sein Gesandter, damit beweisend, daß der Mensch nicht einsam, von seinem Schöpfer verlassen, dem Versucher gegenübersteht. So mahnt Elihu Ijob und der Knabe den Schatzgräber im Goethes Werk. So will ein Arzt den Faust des Volksbuches überreden, sich zu bekehren. Faust kann noch trotz seiner großen Sünde hoffen. Denn es steht geschrieben:

Noch ist keine Versuchung über euch gekommen, die den Menschen überfordert. Gott ist treu; er wird nicht zulassen, daß ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt. (1. Kor. 10,13)

Anmerkungen

1. *Neue Jerusalemer Bibel*. — Leipzig: St. Benno-Verlag 1988.
2. Jahwe nennt sich immer wieder einen eifersüchtigen Gott, der die Menschen liebt, aber auch bestraft, wenn sie sich von ihm abwenden. (z.B. Ex. 20, 5)
3. *Goethes Werke in zwölf Bänden*. Bd. IV. *Faust*. — Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1988. S. 164-167.
4. *Goethes Werke in zwölf Bänden*. Bd. V. *Die Leiden des jungen Werther*. — Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1988. S. 49.
5. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. — Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1965. S. 314.
6. Ebd. S. 320.
„Du hattest recht, ob seiner erbarmungsvollen Tränen zu lachen — unangesehen noch, daß wurs von Natur mit dem Versucher zu tun hat, immer mit den Gefühlen der Leute auf konträrem Fuße steht und immer versucht ist, zu lachen, wenn sie weinen, und zu weinen, wenn sie lachen.“
7. Ebd. S.676.
8. LESSING: *Faust*. — In: *Lessings Werke in sechs Bänden*. Bd. II. — Leipzig: Max Hesse's Verlag. S. 344.
9. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. S. 301.
10. FRANK, LEONHARD: *Gesammelte Werke VI*. — Berlin: Aufbau-Verlag 1957. S. 472f.
11. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. S. 111.
„Der Ehrgeiz, den ich für ihn hegte, war absolut, und dennoch fuhr mir ein Schrecken ins Gebein bei der Einsicht [...] daß er seinerseits seine Wahl aus Hochmut getroffen hatte.“
12. Ebd. S. 178.
„Ich habe mich ihr unterstellt, nicht sowohl — wenn auch aus diesem Grunde zugleich —, weil ich die höchste Wissenschaft in ihr sah, sondern weil ich mich demütigen, mich beugen, mich disziplinieren, den Dünkel meiner Kälte bestrafen wollte, kurz, aus contritio.“ — schreibt Adrian an Kretzschmar.
13. Ebd. S. 194.
14. *Neue Jerusalemer Bibel*, S. 1569.
15. Ebd. S. 335. „Du versuchst, mich auszufragen, um dir bange machen zu lassen, bange vor der Hölle. Denn der Gedanke an Umkehr und Rettung, an dein sogenanntes Seelenheil, an Rückzug von der Promission lauert bei dir im Hintergrunde.“
16. Der Teufel spricht ihm über eine heikle Frage — ob das Böse dem Gott notwendig sei und was die Freiheit bedeutet.

17. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. S. 336.
18. Ebd. S. 330.
19. Ebd. S. 331.
20. MANN, THOMAS: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Bd. XII. — Berlin: Aufbau-Verlag 1955. S. 559.
21. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. S. 85.
22. MANN, THOMAS: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Bd. XII.
Paul Bekkers Musikgeschichte und der Name Theodor W. Adorno werden mehrmals erwähnt.
23. MANN, THOMAS: *Gesammelte Werke*. Bd. XI. S. 345f.
„Er [Nietzsche] hat die Musik geliebt wie keiner: [...] Er war ein Musiker. [...] Sprache und Musik waren das Feld seiner Erlebnisse, seiner Liebes- und Erkenntnisabenteuer und seiner Produktivität. Seine Sprache selbst ist Musik [...]“
24. Als Tonsetzer, der sich nach dem Durchbruch strebt, und keine eindeutige Lösung findet, symbolisiert Leverkühn die dekadenten Künste der spätbürgerlichen Zeit.
25. Serenus Zeitblom hat natürlich auch andere Funktionen in dem Werk. Das bestätigt:
„[...] das Medium des Freundes zwischen mich und den Gegenstand zu schalten, [...] Gewiß hatte die Erinnerung an die parodistische Autobiographie Felix Krulls dabei mitgewirkt, und überdies war die Maßnahme bitter notwendig, um eine gewisse Durchheiterung des düsteren Stoffes zu erzielen und mit selbst, wie dem Leser, seine Schrecknisse erträglich zu machen. [...]“
„Es war nicht anders: Romanfiguren im pittoresken Sinn durften nur die dem Zentrum fernerer Erscheinungen des Buches, alle diese Schildknapp, Schwerdtfeger, Roddes, Schlaginhaufens etc. etc. sein — nicht seine beiden Protagonisten, die zu viel zu verbergen haben, nämlich das Geheimnis ihrer Identität. —“
MANN, THOMAS: *Gesammelte Werke*. Bd. XII. S. 197, 237
26. MANN, THOMAS: *Doktor Faustus*. S. 688.
27. Ebd.
28. Ebd. S. 680.
Denselben Gedanken finden wir im Volksbuch.
29. Ebd. S. 660.
30. Ebd. S. 654.
31. Ebd. S. 676.
32. Ebd. S. 680.